

gionen rangeln Ärzte um Patienten, in den armen ist es umgekehrt.

Dass die KBV so miserabel arbeitet, hat viele Gründe. Ein wesentlicher ist die Misswirtschaft, die durch den Fall Köhler nun Stück für Stück bekannt wird.

Andreas Köhler, 55 Jahre alt, ein 1,90-Meter-Hüne mit Glatze, war in der Jugend Ringkämpfer. Er wurde Arzt, brach seine Chirurgenausbildung bei der Bundeswehr ab und studierte Betriebswirtschaft. Danach war er vor allem Funktionär. Im Ministerium ging er ein und aus. Köhler hatte Macht, bis er aus gesundheitlichen Gründen seinen Posten abgab. Zu seinem Abschied 2014 sagte CDU-Gesundheitsminister Hermann Gröhe, Köhler habe „Herausragendes für die vertragsärztliche Versorgung geleistet“. Was stimmt. Er hatte den Medizinern als Lobbyist viele zusätzliche Milliarden aus den Töpfen der Krankenkassen verschafft, in seiner Amtszeit stiegen die Honorare um gut 25 Prozent.

Doch der Mann dachte auch an sich. Wer anderen so viel Geld bringt, will auch selbst profitieren. Er verdiente 350 000 Euro im Jahr, mehr als jeder andere Gesundheitsfunktionär. Und er hatte sich eine üppige Altersversorgung gesichert. Inklusiv verschiedener Zusatzrenten lagen die Ruhegelder bei 100 Prozent seines Vorstandsgehalts, üblich sind 75 Prozent. Er hätte über 29 000 Euro eingestrichen. Jeden Monat.

Als die Zahlen 2011 bekannt wurden, verlangte der damalige FDP-Gesundheitsminister Daniel Bahr, Köhlers Gehalt auf 320 000 Euro zu senken. Köhler stimmte zu – und trickste. Ob ihm nicht eine Tarifierhöhung des öffentlichen Dienstes zustünde, wie anderen Verbandsbeschäftigten, fragte er die Personaldezernentin. Und obwohl das umstritten ist, sagte die Frau: Ja. Köhlers Gehalt stieg auf 331 000 Euro.

Die Personaldezernentin, die sich so fürsorglich kümmerte, heißt Kerstin Kämpfe und ist – Köhlers Ehefrau. Der Kampf ums Geld wurde zur Familiensache. Mal berechnete sie die Pension ihres Mannes so geschickt, dass sie um zehn Prozent stieg. Mal benutzte sie Informationen, um herauszufinden, wer etwas gegen ihren Mann plante. Ein Mitarbeiter leitete ihr vertrauliche Termine und Mails von anderen KBV-Vorständen weiter, eine Angestellte („In mir steckt eine kleine Miss Marple“) kopierte vertrauliche Verträge und berichtete von internen Gesprächen. „Ich fürchte, liebe Frau Kämpfe, dass Sie sich wieder auf einiges Unerfreuliches einstellen müssen“, schrieb sie in einer Mail. Es klingt, als berichte eine Spionin einem Führungsoffizier.

All das nutzte Köhler. Der Ärzte-Boss trickste entgegen seinem Versprechen auch bei seiner Altersversorgung. Die sank nämlich nur minimal, wie interne Dokumente belegen, auf 98,9 Prozent des früheren Gehalts. Bereits direkt nach seinem Abtritt sollte der Geldfluss beginnen, mit 53 Jahren. 267 000 Euro jährlich, egal, was er nebenbei noch verdiente. Mit 63 sollte er dann 327 000 Euro bekommen. Was Köhler seiner Ex-Kollegin, der Juristin Ulrike W., gönnte, wollte er auch für sich. Lebenslang Geld fürs Nichtstun.

Offenbar begriff Köhler die KBV als eine Art Selbstbedienungsladen. Das allein ist skandalös genug. Doch der oberste Arzt

wurde trotzdem, weil die Ärzte die Politiker einmal mehr austricksten. Man war nämlich der Deutschen Ärzte- und Apothekerbank eng verbunden. Die gründete eine Vermietungsgesellschaft, die Grundstücke kaufte und Gebäude baute. Und dort zog die KBV ein, zunächst als Mieter.

Als kurz danach die Apo-Gesellschaft Verluste anhäufte, war die KBV zur Stelle, rund 57 Millionen Euro flossen als „Mieterdarlehen“, über die es zunächst nicht mal Vereinbarungen gab. 2010 übernahm die KBV die Apo-Gesellschaft ganz. Ein Jahr später war die Firma überschuldet. Die KBV hatte sich im Immobiliengeschäft verzockt. Nun droht ein Millionenschaden. Maßgeblich vorangetrieben hatte diesen Deal: Andreas Köhler.

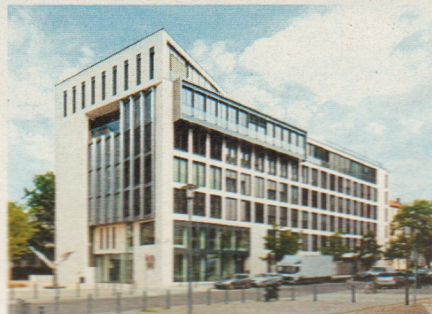
Köhler zog dabei weitgehend allein die Fäden. Die Aufseher der KBV ignorierte er ebenso wie das Ministerium. In einem Schreiben ließ er das damit rechtfertigen, dass „Eilbedürftigkeit erfolgen musste“. Das Desaster wurde verschleiert.

Gegenüber dem *stern* bestreitet er die Vorwürfe gegen ihn. So sei sein Vorgehen im Zusammenhang mit der Apo-Gesellschaft stets von den zuständigen Gremien „begleitet worden“, heißt es in einer Stellungnahme seines Anwalts. Auch bei der Arbeit der Ehefrau habe es „keinen Interessenkonflikt“ gegeben. Das Arbeitsgericht Berlin sah das freilich anders. In einem Urteil warfen die Richter der Frau „grob illoyales Verhalten“ vor, weswegen eine Kündigung durch die KBV zu rechtfertigen sei.

Köhlers Nachfolger an der KBV-Spitze, Andreas Gassen, hält sich ansonsten mit der Aufklärung zurück. Bei Fragen zur Apo-Vermietungsgesellschaft verweist er gegenüber dem *stern* auf die „umfangreiche wirtschaftliche und juristische Prüfung“, die man abwarten müsse. Juristisch verfolgen lässt er Köhler sonst nicht, ein Beschluss der Gremien fehlt bis heute. Immerhin hat die KBV inzwischen die umstrittenen Ruhegeldzahlungen gekürzt – wogegen der klagt. In einem anderen Fall hatte die KBV recht bekommen, Köhler muss Mietzuschüsse von 95 000 Euro zurückzahlen.

Auch im Gesundheitsministerium von CDU-Mann Hermann Gröhe läuft die Aufklärung schleppend. Von den umstrittenen Mieterdarlehen wussten die Beamten spätestens seit 2012. Doch bisher haben sie wenig getan. Erst vor Kurzem wurde Strafantrag gestellt. Der Vorwurf lautet Untreue. Nun sind die Gerichte am Zug. Trotz aller Skandale genießt Köhler weiter Ansehen. Er sitzt bis heute im Aufsichtsrat der Ärzte- und Apothekerbank – als Vertreter der Kassenärzte. ✕

EIN SCHMIERENSTÜCK AUS DER WELT DER ÄRZTE-LOBBY



Minister Hermann Gröhe beaufsichtigt die KBV. Unten die Verbandszentrale in Berlin

hinterließ seinem Verband möglicherweise auch noch einen Millionenschaden.

Berlin, Wegelystraße. Sechsgeschossige Häuser, viel Glas, viel Fassade, in dieser Ecke von Charlottenburg residieren die Kassenärzte. Flachbildschirme hängen in der Eingangshalle, ein rotes Ledersofa steht in einer Besucherecke. Nur: Die Häuser dürfte es so eigentlich nicht geben. Die damalige Gesundheitsministerin Andrea Fischer, unter deren Aufsicht die KBV stand, wollte keinen Medizinerpalast in der neuen Hauptstadt. Zu teuer. Gebaut